



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

6. Der Wiener Kongreß

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Kirche hatte bis dahin ihr besonderes Vermögen, das Kirchengut — das hat Friedrich für den Staat eingezogen gegen die Verpflichtung der Fürsorge für alle Bedürfnisse der Kirche. Den bisher reichsunmittelbaren Adel hat Friedrich in den Staat hineingezwungen, indem er ihm seine besonderen Vorrechte nahm. Fürs ganze Land ist die Regierung Friedrichs doch in mancher Hinsicht ein Segen gewesen. Er hatte auch nicht im Sinn, immer ohne Verfassung zu regieren; vielmehr legte er 1816 einer besonders dazu einberufenen Versammlung einen recht freisinnigen Verfassungsentwurf vor. Da er aber verlangte, daß dieser unverändert angenommen werde, so entstanden schwere Streitigkeiten zwischen König und verfassunggebender Versammlung, und das Werk ward nicht zu Ende gebracht.

Viel Anstoß hat seine Prachtliebe gegeben. In einer Zeit, da die ganze Bevölkerung unter schweren Lasten seufzte, herrschte am Hofe nicht die mindeste Sparsamkeit. Schlimm war auch seine Jagdliebhaberei. Württembergs Wälder wimmelten damals von Wild: Hirsche und Wildschweine gab es in Massen. Welcher Schaden für die Bauern! Und doch durften sie nicht weggeschossen, sondern mußten für die königliche Jagd gehegt werden. Zu einer großen Hofjagd wurden die Bauern von weiter als Treiber aufgeboten. Als die Armee dem russischen Winter erlag, mußten die Bauern aus dem halben Lande in wochenlangem Frondienst ein Jagdfest in Bebenhausen mitverherrlichen helfen. Das hat viel böses Blut gemacht; und daß der König in dem Hungerjahre 1816 gar kein Herz für sein Volk zeigte, hat die Leute noch mehr empört. So haben bei seinem Tode im Jahr 1816 seine Untertanen aufgeatmet; denn er hat seinem Volk das Joch schwer gemacht.

Die große Not der Zeit hat in vielen Leuten die Überzeugung wachgerufen: jetzt komme die große Trübsal, von der Jesus geweissagt habe. Und viele glaubten, Rußland sei der Ort, wo man sich in dieser letzten Not bergen könne. So wanderten viele nach Südrußland aus; und dort sind ihre Nachkommen zum Teil heute noch ansässig.

## 6. Der Wiener Kongreß.

In Wien waren gleich nach dem ersten Pariser Frieden die Staatsmänner aller kriegsführenden Staaten zusammengekommen, um dort zu beraten über die zukünftige Gestaltung Europas. Es war ein schweres Stück Arbeit; denn die vielen Köpfe waren nicht unter e i n e n Hut zu bringen. Außer den Staatsmännern waren auch die Fürsten mit ihren Hofstaaten da. So war's eine glänzende Versammlung. Und weil die Arbeit so schwer und so viel Not jetzt vergangen war, so wollten sie sich

auch dafür schadlos halten. Daher fehlte es nicht an glänzenden Festen und Vergnügungen.

Was kam bei allen diesen langwierigen Verhandlungen heraus? Zuerst einmal für *F r a n k r e i c h*. Dies Land hatte ja doch das ganze ungeheure Völkermorden angestiftet. So sollte es auch die Last dafür voll und ganz tragen müssen! So sollte man denken. Das war aber nicht der Fall. Man hat klüglich unterschieden zwischen Napoleon und dem französischen Volke. Napoleon wurde wohl als der Urheber alles Übels angesehen; allein der hatte ja seine Strafe erhalten durch seine Verbannung nach St. Helena. Aber das französische Volk kann man doch nicht büßen lassen für das, was sein Kaiser verschuldet hat! Das ist doch unschuldig. So hieß es bei den Engländern, bei den Russen, ja auch den Österreichern. Dabei dachte man gar nicht daran oder wollte nicht daran denken, daß schon vor Napoleon die französischen Revolutionsheere nach Deutschland gekommen waren und das linke Rheinufer weggerissen hatten. Der französische Staatsmann Talleyrand, der Vertreter des geschlagenen Frankreichs, war hochangesehen in Wien und spielte fast die erste Rolle beim Kongreß. Mindestens acht Milliarden Goldmark — für die damalige Zeit eine ganz ungeheure Summe — haben sie aus dem damals so armen Deutschland weggeschleppt, ungerechnet den Schaden, den die kriegerischen Zerstörungen und die endlosen Truppendurchmärsche angestiftet hatten — und 700 Millionen Mark mußten sie bezahlen! Was für eine Masse von Kunstschätzen hatte Napoleon und seine Marschälle aus allen Ländern zusammengeraubt und nach Paris gebracht! So zum Beispiel die Siegesgöttin vom Brandenburger Thor in Berlin. Der alte Blücher hat dafür gesorgt, daß der größte Teil von dem, was aus Preußen geraubt wurde, wieder zurückgegeben ward; die Siegesgöttin ist wieder nach Berlin gewandert. Dafür wurde er ein ungebildeter deutscher Barbar gescholten. Allein vieles andere haben sie behalten und haben es noch bis auf den heutigen Tag; der Wiener Kongreß hat es ihnen gelassen. Zwar den größten Teil des linken Rheinufers mußten sie wieder herausgeben; aber das alte deutsche Land Elsaß-Lothringen durften sie behalten. Die besten deutschen Männer, Ernst Moriz Arndt und andere, hatten aus allen Kräften dafür geredet und geschrieben, daß Elsaß-Lothringen wieder deutsch werde. Umsonst! Sie durften ihren Raub behalten. Das war eine Schmach. Die Niederlande mußten die Franzosen wieder herausgeben, Italien und Spanien natürlich auch wieder fahren lassen. Sie behielten die Grenzen vom Jahr 1792. 23 Jahre lang war Europa durch Frankreich in einen Krieg um den andern gestürzt worden, und so glimpflich kam das unterlegene Land davon! Seine Finanzen standen besser als vor

den Kriegen, während das siegreiche Deutschland arm aus dem Krieg hervorging! Man vergleiche damit die Behandlung, die uns Deutschen im Versailler Frieden widerfahren ist.

Ru ß l a n d kam beim Kongresse auch ganz gut weg. Polen, das daher Kongresspolen heißt, hat es damals erhalten. Finnland, das es während der französischen Kriege den Schweden abgenommen hatte, durfte es behalten.

Und E n g l a n d erst! Es erhielt in Europa Helgoland und Malta, dazu die Schutzherrschaft über die Ionischen Inseln; in Amerika Santa Lucia, Trinidad, Isle de France, Honduras und Britisch Guyana; in Afrika Kapland, Mauritius, die Seychellen, Ascension. In Asien Ceylon und Vergrößerung des indischen Besitzes. Die Holländer sind zuletzt Englands Verbündete gewesen und haben bei Belle-Alliance auf seiten der Engländer gefochten; dennoch haben sie ihnen Ceylon und das Kapland weggenommen. Hannover wurde wiederhergestellt und noch um das preußische Ostfriesland vergrößert. Da der König von England zugleich König von Hannover war, so waren damit die Engländer tatsächlich die Herren von Hannover; sie beherrschten die deutsche Nordseeküste. England war wohl die Seele des Widerstandes gegen Napoleon gewesen; aber gelitten hat es außerordentlich wenig, und die Blutopfer, die es gebracht hatte, waren doch verschwindend klein gegenüber den Blutopfern anderer Völker, zum Beispiel Preußens. Und demgegenüber dieser ungeheure Gewinn!

Ö s t e r r e i c h erhielt den größten Teil der Gebiete zurück, die es im Frieden von Campo Formio verloren hatte; auch die Lombardei und Venetien. Dagegen mußte es die Niederlande — das jetzige Belgien — fahren lassen.

Diese wurden mit Holland ein selbständiges K ö n i g r e i c h d e r N i e d e r l a n d e. Daran war den Engländern besonders viel gelegen: hier an der Nordsee, England gerade gegenüber, wollen sie ein Land haben, das dem Namen nach selbständig, in der That aber von ihnen abhängig ist. Holland hatten sie in den vergangenen Jahrhunderten und jetzt wieder im Wiener Kongreß so verkleinert und geschwächt, daß es ihnen nicht mehr gefährlich werden konnte. Von jetzt an mußte es tun, was England wollte; das jetzige Belgien aber stand teils unter englischem, teils unter französischem Einflusse. Die Franzosen haben hauptsächlich dadurch Einfluß gewonnen, daß sie die französisch sprechenden Wallonen gegen die Flamen zu unterstützen und die französische Sprache zur herrschenden zu machen verstanden haben. Im Jahre 1830 hat sich Belgien von Holland wieder losgerissen und ist ein selbständiges Königreich geworden.

Wie ging's aber mit P r e u ß e n im Wiener Kongreß? Es erhielt einen Teil des Königreichs Sachsen, löste von Dänemark das schwedische Pommern gegen Lauenburg ein und gewann zu seinen alten Besitzungen links vom Rhein noch einen Teil des Kurfürstentums Köln, dazu nassauische Gebiete und kleine französische Gebietsteile an der Maas und Mosel. Ostfriesland, das früher preussisch gewesen war, hat es an Hannover abgeben müssen. Einen großen Teil der polnischen Gebiete, die es in der dritten Teilung Polens erworben hatte, mußte es an Rußland abtreten. Das war kein Schaden; denn damit wurde es wieder für seine Aufgabe in Deutschland gewonnen. Im ganzen wurde Preußen etwas kleiner als vor 1806. Sein Gebiet ward zerrissen in einen östlichen und einen westlichen Teil; dazu ward es abgedrängt von der Nordsee. So schlecht kam der Staat weg, der am meisten gelitten und am meisten geleistet hatte. Blücher sagte: „Wir haben einen tüchtigen Bullen nach Wien gebracht und einen schäbigen Ochsen dafür eingehandelt.“

Manche deutschen Kleinfürsten, die durch Napoleon ihr Land verloren hatten, kehrten wieder auf ihren Thron zurück. So zum Beispiel der Kurfürst von Hessen; von ihm sagte ein hessischer Bauer: „Und wenn er gleich ein alter Esel ist, wir wollen ihn doch wieder haben.“

Die sämtlichen deutschen Staaten wurden vereinigt zum D e u t s c h e n B u n d e. Was das für eine Einrichtung war, davon später.

E n g l a n d hat in diesem Kongresse den Ausschlag gegeben. Es hatte ohne viel Opfer seinen Zweck erreicht und einen ungeheuren Gewinn eingefackt. Nach seinen Bundesgenossen fragte es nichts. Frankreich war überwunden; aber zu schwach durfte es auch nicht werden, damit es immer ein Gegengewicht gegen Preußen bilden konnte. Preußen und Deutschland hatten gesiegt; aber zu stark durften sie ja nicht werden. So verlangte es die Lehre vom europäischen Gleichgewicht. Das ist englische Staatskunst bis auf den heutigen Tag.

Die Napoleonische Zeit war vorüber. Furchtbar hat das deutsche Volk und Land gelitten in diesen Jahrzehnten. Wieder einmal haben wir Deutsche — hoffentlich zum letztenmal — unser Land zum Kriegsschauplatz hergeben müssen, auf dem die Völker Europas ihre Händel ausgefochten haben. Wieder einmal haben Deutsche gegen Deutsche gekämpft; wieder einmal haben Deutsche auf allen Schlachtfeldern Europas — oft genug in fremdem Solde — gekämpft und geblutet. Die Opfer dieser Zeit an Gut und Blut sind so ungeheuer, daß man sie kaum ermessen kann; sie werden nur noch von den Opfern des Dreißigjährigen Krieges übertroffen. Allein nichts ist so schlimm, daß es nicht auch sein Gutes hätte. Das gilt auch von der Napoleonischen Zeit. Die 300 bis 400 Staaten und Stätchen, aus denen Deutschland vorher bestand, sind

durch Napoleon auf 30 zurückgeführt worden. Mit 30 Staaten läßt sich aber doch leichter eine Einheit zuwege bringen als mit 300 bis 400. So hat Napoleon der deutschen Einheit vorgearbeitet. Wohlgerne: gewollt hat er das natürlich nicht. Vielmehr hat er den Rheinbund als einen von Frankreich abhängigen Staat erhalten, den beiden Großstaaten Preußen und Osterreich gegenüberstellen und dadurch für alle Zeiten Deutschland spalten und schwach erhalten wollen. Aber wie oft muß aus dem, was die Menschen in böser Absicht beginnen, Gutes herauskommen! So ging's auch hier. — Und noch ein Gewinn kam aus der Franzosenzeit. Zuletzt waren doch alle deutschen Stämme zusammengestanden im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Und da haben sie immer deutlicher gemerkt: wir gehören zusammen und müssen zusammenhalten! Es taugt nicht, daß wir ewig uneinig und zerspalten bleiben. Wir können auch nicht Weltbürger werden, wenn wir nicht vorher als deutsches Volk uns zusammengeschlossen und verbunden haben zu einem starken, einigen Staatswesen. Das haben wohl viele kluge und wohlmeinende Männer vorher schon gesagt. Aber durch die Kämpfe gegen Napoleon erst ist das in weitere Kreise gedrungen. Und wenn auch die Hoffnungen auf ein einiges deutsches Vaterland nicht in Erfüllung gegangen sind, so ist der Vorsatz doch fest geblieben im deutschen Volk:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,  
In keiner Not uns trennen noch Gefahr.“

Das war der Gewinn der Napoleonischen Zeit. Es war noch nichts Festes, noch nichts Greifbares; aber es war eine gute Verheißung für die Zukunft. Von da an ist die Frage der Einigung Deutschlands nicht mehr zur Ruhe gekommen.

Und was hat Frankreich seinem Napoleon zu verdanken? Im Innern vieles. Die französische Revolution hätte in einer ungeheuren Verwirrung geendet, wenn nicht dieser Gewaltmensch gekommen wäre und Ordnung hineingebracht hätte. Auch hat er seinem Lande viele vorzügliche Gesetze gegeben. Diese haben auch in den damals französischen deutschen Landen links vom Rhein gegolten so lange, bis im Jahr 1900 das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch eingeführt worden ist. Aber nach außen ist Napoleons Regierung auch für sein eigenes Land nicht heilsam gewesen. Denken wir nur an die ungeheuren Menschenopfer, die seine endlosen Kriege das Land gekostet haben! Und die Franzosen haben nichts daraus gelernt. Seit Napoleons Zeiten ist ihnen die „gloire“, der kriegerische Ruhm, der Ruhm des Eroberers, immer als das Höchste erschienen. Von Napoleon an ist das fran-

zöfische Volk immer eine Beunruhigung für seine Nachbarn geworden; immer bereit, Eroberungen zu machen und andere mit Krieg zu überziehen. Und wenn es auch den Weltkrieg angefangen hat mit großen Eroberungsabsichten, so ist auch das zuletzt eine Folge des Napoleonischen Geistes. Das ist wie eine Krankheit, die an einem Volke zehrt; sie war schon vorher da im französischen Volk — denke man nur an Ludwig XIV.! — aber sie ist durch Napoleon aufs äußerste gesteigert worden und steckt jetzt noch den Franzosen in Fleisch und Blut. Poincarés Politik ist die Fortsetzung der Napoleonischen.

## 7. Der Deutsche Bund. Verfassungskämpfe.

Das deutsche Volk soll sich zusammenschließen zum deutschen Staat. Es soll die Glieder, die bisher draußen gewesen sind — vor allem Elsaß-Lothringen — sich angliedern; es soll stark sein und werden nach außen, aber andere Völker nicht unterdrücken. Es soll im Innern blühen und gedeihen: die Wissenschaften, die Erwerbszweige aller Art, Landwirtschaft, Gewerbe, Handel, Schifffahrt sollen sich heben. Zu dem Zwecke sollen sich alle Länder und Staaten, alle Fürsten und Stämme des Reiches stellen unter e i n Haupt, den deutschen Kaiser. Das alte deutsche Kaisertum des Mittelalters soll wieder erneuert werden in anderer Gestalt. Aber Kaiser und Fürsten und ihre Beamten sollen nicht a l l e i n regieren; sondern auch das Volk soll mittun. Wie es mitgetan und sein Bestes geleistet hat bei der Vertreibung des Feindes aus dem Lande, so soll es auch in Zukunft mittun bei der Gesetzgebung und Regierung.

So etwa haben Männer wie Stein, Arndt, Blücher, Gneisenau und viel andere treffliche Männer in Deutschland gedacht. Das sollte die Frucht der Befreiungskriege sein: ein neues Deutschland.

Aber was ist zustande gekommen? D e r D e u t s c h e B u n d. Das war ein Zusammenschluß der deutschen Staaten, aber ohne Kraft und ohne Wert. Die Kraft eines Staates nach außen ruht in einem starken, schlagfertigen Heere. Das fehlte im Deutschen Bund. Zwar gab's dem Namen nach ein Bundesheer; allein es fehlte die einheitliche Einrichtung und die einheitliche Leitung. Wenn aber in einem Staate die allgemeine Wehrpflicht ist und in andern eine andere Einrichtung, wenn die Soldaten in einem Staate dieses, im andern jenes Gewehr haben, wenn die Einübung und die Gefechtsweise ganz verschieden ist, wenn im Ernstfall keine gemeinsame, einheitliche Oberleitung da ist und das alles nicht schon im Frieden vorbereitet wird, so kann im Krieg niemals etwas